Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 57 (1962)
Heft: 3-4-de

Artikel: Ein schweizerisches Freilichtmuseum?
Autor: Gschwend, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-173827

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dafür führte man wenigstens die wissenschaftliche Inventarisation unserer schweizerischen Bauernhäuser weiter. Gerade durch sie wurde die Erkenntnis jedoch immer deutlicher, daß der Bestand der klassischen alten Bauernhäuser in rapider Abnahme begriffen sei und daß sie sich vor allem in der Inneneinrichtung so rasch änderten, daß der ehemalige Zustand bald überhaupt nirgends mehr sichergestellt werden könne. Mit andern Worten: es sind weitere wertvolle Jahre verlorengegangen! Man hat zwar manchenorts sogenannte Heimatmuseen gegründet und in ihnen vor allem mobiles bäuerliches Kulturgut geborgen. Auch unsere Museen für Volkskunde, namentlich dasjenige von Basel, sind ausgebaut und bereichert worden, doch der Entschluß, auch unserem Lande endlich sein Freilicht- und lebensnahes Volkskundemuseum zu geben, ließ bis heute auf sich warten.

Nun wagen wir, wenigstens in dieser Zeitschrift, einen neuen Vorstoß. Wie unsere Leser sehen, ist es kein Geringerer als der Leiter der Schweizerischen Bauernhausforschung in Basel, Herr Dr. Max Gschwend, der ihnen den Plan entwickelt und darlegt, warum der letzte Augenblick, ein schweizerisches Freilichtmuseum, das denjenigen des Auslandes würdig wäre, zu gründen, gekommen sei, und was eine solche nationale Bewahrungsstätte für unsere alte bäuerliche Kultur etwa enthalten müßte. Es handelt sich um eine große gemeinschweizerische Aufgabe, die nur mit vereinten Kräften und in langen, nachholenden Jahren gelöst werden kann. Doch es trifft sich glücklich, daß durch den neuen Verfassungsartikel die Eidgenossenschaft nunmehr befugt, ja verpflichtet ist, Heimatschutzaufgaben von nationaler Bedeutung großzügig zu fördern und durchzuführen. Die Gründung eines schweizerischen Freilichtmuseums ist denkbar geeignet, um die Eidgenossenschaft als Förderin des Heimatschutzes und der Volkskunde in Erscheinung treten zu lassen. Wir hoffen, daß dieses Heft – und vor allem die überzeugenden Ausführungen Dr. Gschwends – als Weckruf wirken und das freudige Echo finden werden, das sie verdienen, und daß die Männer, welche fähig sind, den Plan zu verwirklichen, hervortreten und ohne Zögern an die Arbeit gehen werden. *E. Laur*

Ein schweizerisches Freilichtmuseum?

Ländliches Bauwesen im Umbruch

Wenn man durchs Mittelland fährt, hat man zwar den Eindruck, man reise durch eine vorwiegend bäuerliche Gegend. Und doch, auf vielen Strecken würde man bereits nicht mehr merken, daß man ein Dorf verlassen hat und sich schon im nächsten befindet, wenn nicht die Innerortstafel am Straßenrand es ankündigen würde. Überall wächst entlang der Hauptstraßen Haus um Haus aus dem Boden.

Die Dörfer zeigen noch häufig den Charakter einer ländlichen Siedlung. Aber wie viele Einbrüche ins Dorfbild sind nicht schon erfolgt? Die älteren, wissenschaftlich wertvollen Bauten werden immer seltener. Nur äußerlich herrschen noch die Bauernhäuser vor, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert sich entwickelten.

Warum lassen wir uns von dieser Fassade täuschen? Haben Sie nicht schon selbst auf sonntäglichen Wanderungen gesehen, daß unsere Dörfer weitgehend keine *Bauern*dörfer mehr sind? In vielen alten Bauernhäusern wohnen Arbeiter, kleine Angestellte, Beamte, jedoch nur noch selten Bauern. Wenn's gut geht, haben diese Bewohner ein Stück Land geerbt, das sie verpachten oder

Was die Schweiz einstweilen zu bieten hat: Im ‚Bauernmuseum' zu Wohlenschwil im Aargau (wer war schon dort?) stehen in Glaskasten eine Anzahl Modelle schweizerischer Bauernhäuser. Das ist alles! Man vergleiche das nachfolgende und die Bilder ausländischer Freilichtmuseen auf S. 113 ff.

im Nebenberuf bewirtschaften – bevor sie es gewinnbringend verkaufen. Für viele ist das Bauernhaus kein erhaltenswerter Bau mehr. Es ist in der Tat oft unpraktisch, die hygienischen Einrichtungen sind bescheiden oder fehlen, manches ist baufällig und renovationsbedürftig. Wie oft mußte ich von jungen Menschen hören, wenn sie das Haus ihrer Väter mit verächtlichem Blick maßen: «Di alt Hütte sött me-n-abryße!»

Noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts waren unsere Dörfer sozusagen reine Bauernsiedlungen. Die Haustypen entsprachen den damaligen Wirtschaftsformen, die eben erst in die großen Umwälzungen der beginnenden Neuzeit eingetreten waren. In der Zwischenzeit erlebte die Landwirtschaft starke Wandlungen, doch das Bauernhaus folgte nur zögernd. Das 19. Jahrhundert zeigte die Einflüsse der wirtschaftlichen Änderungen vor allem in negativer Weise. Man kopierte mehr schlecht als recht die althergebrachten Formen, vergrößerte je nach den Bedürfnissen diese oder jene Räume, baute in willkürlicher Weise überall an, wo man konnte. Kein Wunder, daß unharmonische, schlecht proportionierte und unschöne Bauten die Dorfbilder verschandeln. Noch stärker wurden diese Probleme im 20. Jahrhundert.

Altes Kulturgut in Gefahr

Mit scharfem Blick erkannte man die Gefahr, die unserer ländlichen Heimat durch die unschöpferische neue Bauweise drohte. Vor allem Kreise, die sich mit Volkskunde und Heimatschutz befaßten, versuchten zu retten, was zu

Seite 93:
Was andere Länder seit Jahrzehnten und mit großen Mitteln geleistet haben (siehe Verzeichnis auf Seite 112): Als Beispiel geben wir diesen Blick aus der Vogelschau auf einen Teil des niederländischen Freilichtmuseums in Arnhem wieder. Das Museum wurde im Krieg zum Teil durch Fliegerangriffe zerstört, doch inzwischen wieder aufgebaut. In der Mitte, bei der Zugbrücke, eine Häusergruppe aus Koog a. d. Zaan; links davon ein Gehöft von der Insel Marken. Einen Ehrenplatz haben natürlich die Korn-, Holz- und Wassermühlen mit ihren charakteristischen Windflügeln. Alle Häuser sind mit den dazugehörenden überlieferten Möbeln und Geräten ausgestattet. Zum Museum in Arnhem gehören, wie zu allen andern großen Freilichtmuseen, auch wissenschaftlich systematische Abteilungen und Schausammlungen wie z. B. die prachtvolle Ausstellung der Volkstrachten, die auf lebensgetreu nachgebildeten und in alte Bauernstuben gestellten und gesetzten Landleuten gezeigt werden.

retten war. Da und dort konnte ein Bau als Heimatmuseum eingerichtet werden, andere wurden vom Staat unter Denkmalschutz gestellt oder von privaten Organisationen gekauft und so der Nachwelt erhalten. Doch neben den wenigen geretteten Bauten verschwanden massenhaft andere, die ebenso wert gewesen wären, erhalten zu bleiben.

Die Einwirkungen der Hochkonjunktur, der Umstellung der landwirtschaftlichen Betriebe auf neue Wirtschaftsweisen und all jener Faktoren, welche heute das ländliche Bauwesen beeinflussen, sind in der vorletzten Nummer des ‚Heimatschutz' von Architekt R. Schoch in scharfer Weise dargelegt worden. Ich verzichte daher darauf, sie hier nochmals zu skizzieren.

Mag man sich zur Lösung der Krise im ländlichen Bauwesen stellen wie man will, eines bleibt harte Tatsache: für einen Drittel des gegenwärtigen Baubestandes auf dem Lande kommt eine sinnvolle Renovation und Anpassung an die neuen Bedingungen nicht in Frage, ein weiterer Drittel wäre dringend erneuerungsbedürftig. Im alpinen Raum hat sich die Wirtschaftsform bisher wenig geändert und man sieht auch keine revolutionären Entwicklungen sich abzeichnen. Es wird bei der Viehzucht und Alpkäserei bleiben. Die verbesserten neuen Ställe werden grundsätzlich kaum anders gebaut und eingeteilt sein als die bisherigen, mögen sie nun mit Natur- oder Kunstschindeln gedeckt sein. Verschiedene Institutionen, so vor allem die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde und die von ihr gegründete ‚Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz' bemühen sich schon seit Jahrzehnten, wenigstens mit Plänen, Photos und Beschreibungen zu erfassen und zu sichern, was möglich ist. Im Bauernmuseum in Wohlenschwil bei Lenzburg konnte eine Auswahl von wirklichkeitsgetreuen Hausmodellen aufgestellt werden. Daneben wirken zahlreiche tüchtige Männer in allen Teilen des Landes an der Erhaltung und Instandstellung ländlicher Bauten.

Es ist aber auch höchste Zeit, daß umfassende Untersuchungen gemacht werden. Jeder Leser sieht ja selbst, wie schnell die alten Häuser verschwinden. Bestimmt können wir in wenigen Jahrzehnten keine der interessanten und eigenartigen Bauten mehr sehen. In Süddeutschland rechnet man damit, daß der ganze Baubestand in kurzer Zeit vollständig geändert haben wird .

Die systematische Erfassung dieses einzigartigen Baugutes, das einen wesentlichen Teil unserer bäuerlichen Kultur darstellt, ist für unsere Generation eine dringende Aufgabe. Zwar existieren viele Bücher und Publikationen über unsere Bauernhäuser. Aber systematische, eingehende Untersuchungen in allen Kantonen konnten bisher von keinem Forscher aus Mangel an genügenden Mitteln und Zeit durchgeführt werden. Obwohl noch lange nicht alle Kantone vollständig bearbeitet sind, liegen bereits jetzt schon äußerst wertvolle und einmalige Ergebnisse vor. Manche Überraschung und kleine Neuentdeckung werden die in Kürze zu erwartenden ersten großen Publikationen der Aktion Bauernhausforschung bringen.

Genügt der Denkmalschutz?

Leicht tröstet man sich mit dem Gedanken, durch die gesetzlichen Bestimmungen des Denkmalschutzes sei es möglich, das äußerst gefährdete Kulturgut der bäuerlichen Bauten zu schützen. Eine von uns durchgeführte Umfrage ergab, daß in mindestens acht Kantonen überhaupt kein einziges Bauernhaus unter Denkmalschutz steht. In weiteren vier Kantonen sind weniger als zehn bäuerliche Bauten unter Schutz. Ganz wenige Kantone versuchen, eine größere Zahl bäuerlicher Bauten zu schützen.

Zumeist erstreckt sich der Denkmalschutz nur auf das Äußere eines Hauses; daß im Innern der Bau vollständig verändert wird, ist für ihn weniger von Belang. In dieser Richtung geht der Plan, das reizende Städtchen Werdenberg zu renovieren. Die Häuser bleiben bewohnt, werden modernisiert und sind natürlich für Besucher nicht zugänglich. Hier handelt es sich also nur um die – allerdings begrüßenswerte – Erhaltung des Schaubildes einer mittelalterlichen Kleinstadt.

Mit welchen Schwierigkeiten die Denkmalpflege und der Heimatschutz zu kämpfen haben, und wie oft die Unvernunft siegt, zeigen deutlich die beiden letzten, in den Zeitungen eingehend kommentierten Vorfälle: Muhen und Wetzwil. Ich wage gar nicht zu fragen, wie oft sich in unserem Land ähnliche Vorgänge, weniger auffällig zwar, aber in ihrer Wirkung gleich, durch Abbruch und Umbau alter, typischer Häuser ereignen.

Hier kommt eine Einstellung zum Ausdruck, die vermutlich weiter verbreitet ist, als die patriotischen Fest- und 1.-August-Redner wahrhaben wollen. Sie hängt natürlich mit der Änderung der gesamten bäuerlichen Lebens- und Geisteshaltung zusammen. Kurzschlußhandlungen, wie jene in Wetzwil, finden ihre Erklärung nicht nur in einer (falsch verstandenen) Fortschrittsgläubigkeit, sondern auch im Ausschlagen gegen eine innerlich nicht mehr bejahte Tradition.

Nach meiner Auffassung genügt heute der gesetzliche Denkmalschutz nicht für die Erhaltung der wertvollen bäuerlichen Bauten unseres Landes.

Ein Freilichtmuseum ist notwendig!

Die noch vorhandenen Hausformen gehören einer abgeschlossenen Kulturepoche an. Viele von ihnen werden nicht mehr gebaut und sind damit rettungslos dem Verschwinden geweiht. So z. B. die charakteristischen Hochstudbauten des Mittellandes. Wie lange bäckt man wohl noch in den wenigen erhaltenen Dorfbacköfen? Das alte dörfliche Gewerbe verliert immer mehr seine Lebensgrundlagen und verschwindet daher schnell. Viele Arbeitsvorgänge, die früher selbstverständlich waren, kennen heute nur noch wenige.

Daher sollte als Ergänzung zur dokumentarischen, wissenschaftlichen Erfassung der bäuerlichen Bauten unbedingt eine Sammlung von wirklichen Hausbauten in ein *Freilichtmuseum* kommen.

Was heißt das? Der Ausdruck ‚Museum' läßt einem unwillkürlich an einen großen, geschlossenen Bau mit stiller, vielleicht sogar muffiger und verstaubter Atmosphäre denken! Hier bedeutet ‚Museum' aber etwas ganz anderes:

In einem baumbestandenen Gelände steht eine Anzahl von wirklichen Bauernhäusern, sinnvoll gruppiert mit den zugehörigen Wirtschaftsgebäuden, mit Feuerweiher, Bauerngärten und all dem, was eben zu einem ländlichen Anwesen gehört. Die Häuser sind ausgestattet mit dem einst üblichen Mobiliar, mit Gerätschaften, Werkzeugen, Wagen und Pflügen der früheren Wirtschaftsepoche. Sie stehen den Besuchern zur freien Besichtigung offen.

Wenn wir also Freilicht,museum' sagen, so meinen wir ‚Museum' nur im Sinne einer wissenschaftlich einwandfreien, zuverlässigen und sachgemäßen Bearbeitung, Aufstellung und Pflege des gezeigten Kulturgutes. Verschiedene ausländische Freilichtmuseen (wie der überall gebräuchliche Fachausdruck eben heißt) beleben die Hausbauten sogar durch Bauern oder Handwerker, die in ihnen leben. Solche ‚Attraktionen' sind aber nicht unbedingt notwendig, denn die einmalige Möglichkeit, in einer solchen Sammlung von Häusern den gesamten ehemaligen Lebenszusammenhang zeigen zu können, wirkt bereits sehr stark auf jeden Besucher.

Die Idee ist alt

Wußten Sie, daß der Berner Karl Viktor von Bonstetten schon 1799, anläßlich seines Aufenthaltes in Kopenhagen, wohl als erster den Gedanken an ein Freilichtmuseum – allerdings von dänischen Bauten – äußerte? In seinem Buch ‚Neue Schriften' schreibt er, angeregt durch einen Besuch im königlichen Schloß Fredensborg in Nordseeland: «Ich war so entzückt (über den Anblick der Steinstatuen, welche alle Trachten des dänischen Königreiches wiedergaben) über diese Versammlung aller dänischen Nationen im Garten ihres Landesvaters, daß ich mir (in Gedanken) an den Ufern des Sees, und im schwarzen Tannenwald einen englischen Garten schuf, wo die Hütten der Lappländer, die Häuser von Ferröe und die aus Rasen fest und warm gebauten grünen Wohnungen der Isländer mit dem Haus- und Landgeräth aller dieser Völkerschaften vorgestellt wären. Ein Fußsteig im Wald hätte mich dann bald in eine isländische Wohnung, bald in eine finnmärkische Hütte geführt. Die Zusammenstellung dieser Gegenstände würde zu vielen nützlichen Vergleichungen Anlaß geben.»

Und heute kämpfen wir im Heimatland von Bonstettens immer noch um die Verwirklichung seiner Idee!

Gegenwärtig gibt es zahlreiche Freilichtmuseen ganz verschiedener Art und Größe in Europa. Die Schweiz allerdings gehört zu den wenigen Ländern, welche keines besitzen. Das berühmteste und wohl auch größte steht in Stockholm: Skansen. Hier sind etwa 120 Häuser aller Art vereinigt. Durch ‚Belebung' und Darbietungen folkloristischer Art ist Skansen heute zu einem Museum geworden, das mit über zwei Millionen Besuchern jährlich eine unerhörte Anziehungskraft beweist.

Was soll das Freilichtmuseum enthalten?

Möglichst charakteristische Beispiele der in unserem Land vorhandenen bäuerlichen Bauten sollen hier vereinigt werden. Wir besitzen handwerklich und künstlerisch ganz hervorragende Bauernhäuser. Sie werden den Hauptanziehungspunkt eines Freilichtmuseums bilden. Dazu gehören selbstverständlich die notwendigen Wirtschaftsbauten, wie Ställe, Speicher, Milchkeller, die Dörr- und Backhäuser, um nur die wichtigsten zu nennen. Das Gesamtbild wird bereichert durch Bauten des landwirtschaftlichen Gewerbes, wie Mühlen, Ölen, Trotten, Flachsstampfen usw.

Die Auswahl, der sorgfältige Abbruch und das Wiederaufstellen der Originalbauten ist eine bedeutende wissenschaftliche Aufgabe. Man wird ferner versuchen, in Verbindung mit den volkskundlichen Abteilungen unserer Schweizer Museen, eine natürliche Ausstattung mit dem zugehörigen Mobiliar, mit Werkzeugen und Gerätschaften zu ermöglichen.

Das Gelände sollte genügend groß sein; wir rechnen mit mindestens 30 ha, und der Möglichkeit, später zu erweitern. Am günstigsten wäre die Lage in der Randzone des Mittellandes, wo Wald und kleine Hügelrücken schon für eine natürliche Unterteilung sorgen könnten.

Die Auswahl der Bauten soll nach architektonischen, historischen, sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgen. Die landschaftlichen Verschiedenheiten der Hausformen, gekennzeichnet durch unterschiedliches Baumaterial und Konstruktionsformen, durch besondere Verzierungen und Schmuckformen werden in ihrer Gegenüberstellung auf die Besucher wirken. Ein vorläufiger, unverbindlicher Vorschlag möchte etwa folgende Bauten in einem Freilichtmuseum vereinigen:

a) Mittelland:

Ost

☐ Fachwerkhaus (TG, ZH)	*
☐ Speicher (Fachwerk)	+
Mosttrotte	*

Mitte

☐ Hochstudhaus (AG, SO)	*
Speicher (Strohdach)	+
☐ Ständerbau mit Ründi (BE)	*
☐ Speicher (Emmental)	+
☐ Stöckli	+
Ofenhaus	+
Mühle (unterschlächtig)	+
Schmiede	*
Feuerweiher	
Dorfbrunnen	
Bienenhaus	

West

Massiv-Ständerbau (FR)	*
☐ Weinbauernhaus (VD, GE)	*
Trotte	+
Backofen	+
Rebberghaus	+

b) Alpen:

Voralpen

Kreuzfirst (AR, SG) mit Webkeller	*
☐ Wohnhaus (Blockbau) (SZ, UR)	*
☐ Heustall	+
☐ Käshütte	+
☐ Kässpeicher	+
☐ Oberländer-Blockbau (BE)	*

Alpen

Rundholzblockbau (GR)	*
☐ Kantholzblockbau (GR)	*
Heustall mit Histe	+
☐ Massivbau (Engadin)	*
☐ Rundbau (Puschlav)	+
☐ Backhaus	+
☐ Flachsstampfe	+
Milchkeller	+

Alphütte

☐ Blockbau (VS)	*
☐ Speicher mit Mäusesteinen	+
Mühle (oberschlächtig)	+
Öle	+
Reibe	+

Süd

Massivbau (TI)	*
☐ Massivbau mit Loggia	*
☐ Kastaniendörrhaus	+
☐ Cantina (Weinkeller)	+
☐ Nevera (Eiskeller)	+
Ölpresse	+
Milchkeller	+

c) Jura

☐ Massivbau – Ständerbau (BE, NE, Freiberge) mit Zisterne	*
Brunnen	+
Speicher	+
Fachwerkbau (Sundgau, BL)	*
Massivbau (Tafeljura, BL)	*
Weidscheune	+
Speicher	+

* = große Bauten
\+ = kleine Bauten
☐ = Bauten, die bei der Eröffnung vorhanden sein sollten

Das Freilichtmuseum als kulturelles Zentrum

Eine solche einzigartige Sammlung vermöchte das gesamte bäuerliche Kulturgut in einem sinnvollen Zusammenhang zu zeigen. Eindrücklich würden die Besonderheiten der früheren Lebenshaltung demonstriert. Museumsführer, Publikationen und Vorträge werden zusammen mit der Anschauung dazu führen, daß in weiten Kreisen unserer Bevölkerung der Sinn für das wertvolle Kulturgut, das unsere traditionellen bäuerlichen Bauten darstellen, geweckt und gefestigt wird.

Wer von uns hat schon einen Überblick über die in unserem Land vorhandenen Hausformen? Kaum jemand macht sich einen richtigen Begriff von der Verschiedenartigkeit der Konstruktionen, der verwendeten Materialien, der Einteilung und Raumgestaltung. Nur durch eine Zusammenfassung der typischen Bauten auf einem übersehbaren Raum kann man die Schönheit der Häuser in ihrem reinen Charakter, befreit von störendem Zubehör, wirklich

genießen. Der damit mögliche Vergleich der Hausformen läßt auch ihre Besonderheiten erkennen, wie es sonst dem Laien nie möglich würde.

Das Freilichtmuseum als Anziehungspunkt

Überall in Europa haben sich die Freilichtmuseen als Anziehungspunkte ganz besonderer Art gezeigt. Die Besucher erreichen nach einer kurzen Anlaufzeit ganz enorme Zahlen, welche jene der eigentlichen Museen weit hinter sich lassen.

Damit ist ihre Bedeutung im Rahmen des Fremdenverkehrs bereits genügend gekennzeichnet. Leichte Erreichbarkeit vom künftigen Nationalstraßennetz aus würde den Zustrom ausländischer Touristen fördern. Für Schulen insbesondere würde es bald ein sehr beliebtes Ziel bei Ausflügen bilden, läßt sich doch hier das Angenehme mit dem Nützlichen in bester Weise vereinen.

Warum ein gesamtschweizerisches Freilichtmuseum?

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß kleine Museen weniger attraktiv und eindrücklich sind als große. Der ausländische Tourist will nicht mehrere regionale Freilichtmuseen besuchen, sondern *ein* zentrales. Die hervorragende pädagogische Aufgabe des Freilichtmuseums könnte bei einer Zersplitterung nicht erfüllt werden, auch würde die kulturelle Bedeutung leiden.

Ebenso gelten die eigentlichen museumstechnischen Gründe: ein schneller Aufbau (der im besten Fall mindestens drei Jahre dauern würde) ist unbedingt notwendig. Für diese Arbeit benötigt man eine genügend große Equipe von geschulten Wissenschaftern und Handwerkern. Langwierige wissenschaftliche Forschungen sind Voraussetzung, die glücklicherweise weitgehend von der Aktion Bauernhausforschung schon geleistet wurden. Genaue Kenntnis der Hausformen und Konstruktionen, der Funktionen und der inneren Zusammenhänge all dessen, was einen Bauernhof ausmacht, sind selbstverständliche Grundlagen. Der Abbau (denn ‚Abbruch' kann man kaum sagen), die sorgfältige Instandstellung und der Wiederaufbau im Museum erfordern geschulte Arbeitskräfte. Die Betreuung, Konservierung und Pflege der Bauten und Geräte verlangen besondere Kenntnisse. Ohne diese kann ein Freilichtmuseum seine eigentliche Aufgabe, Schutz und Bewahrung des anvertrauten Kulturgutes, nicht erfüllen. Es wird nicht möglich sein, mehrere Freilichtmuseen in unserem Land mit dem notwendigen und geschulten Mitarbeiterstab zu versehen.

Auch finanzielle Erwägungen sprechen gegen eine Zersplitterung der Mittel. Ein Freilichtmuseum benötigt ein verhältnismäßig großes Gelände. Es werden sich aber kaum mehrere, für ein Museum geeignete und finanziell günstige Möglichkeiten finden lassen. Der Aufbau, der Unterhalt und der Betrieb eines Freilichtmuseums erfordern beträchtliche Mittel. Nach den Erfahrungen des Auslandes ist nicht zu erwarten, daß ein Kanton allein in der Lage sein dürfte, ein gutes Freilichtmuseum auf die Dauer selbst zu finanzieren.

Nach einem vorläufigen Budget müßte man – ohne die Kosten für das nötige Gelände und dessen Herrichtung – für Verwaltungsbau, Werkstätten usw. und für die Beschaffung eines Anfangsbestandes an Bauten ca. 15 Millionen Franken rechnen. Der Betrieb und der Unterhalt des Museums, mit der Möglichkeit, jährlich 1–2 weitere Bauten zu errichten, erfordern zudem pro Jahr mindestens 600 000 Franken. Vergleichbaren ausländischen Freilichtmuseen stehen gleiche oder sogar höhere Beträge zur Verfügung.

Uns scheint daher, daß diese *nationale Aufgabe* von der *Eidgenossenschaft* übernommen werden sollte, in Zusammenarbeit mit einem Kanton, der bei-

spielsweise das nötige Gelände zur Verfügung stellt. Dies würde den Aufbau eines schweizerischen Freilichtmuseums ermöglichen und seinen Betrieb gewährleisten.

Ein überspitzter Föderalismus würde der unbedingt notwendigen Verwirklichung eines Freilichtmuseums schaden. Nur ein wirklich einwandfreies Freilichtmuseum besitzt die Kraft, sich zu erhalten und seinen kulturellen Auftrag zu erfüllen.

Und die Bedenken?

Natürlich gibt es auch Überlegungen, die gegen die Errichtung eines Freilichtmuseums sprechen. Den größten Widerstand erweckt die Vorstellung, auf einem verhältnismäßig kleinen Gelände Häuser von sehr unterschiedlicher Art und abweichendem Aussehen, wie sie Jura, Mittelland und Alpen aufweisen, zusammenzudrängen.

Tatsächlich wird dies eine der schwersten und nicht leicht zu lösenden Aufgaben eines schweizerischen Freilichtmuseums sein. Die Häuser müssen sich möglichst gut in die Landschaft einfügen. Durch geschickte Ausnützung des Geländes (ein Punkt, auf welchen man bereits bei der Wahl des Geländes achten wird!) und entsprechende Bepflanzung wird es zweifellos gelingen, die Hausgruppen so zu stellen, daß die regionalen Verschiedenheiten nicht störend wirken.

Man darf auch nicht vergessen, daß geplant ist, nicht einfach einzelne Häuser nebeneinander zu stellen, sondern die regional zusammengehörenden Bauernhäuser und Wirtschaftsgebäude zu kleinen Höfen, Weilern oder gar Dörfchen zu gruppieren. Dadurch werden die Besucher den Eindruck erhalten, in der betreffenden Region zu sein; die räumliche Entfernung dieser Baugruppen voneinander wird einen allfällig störenden Eindruck wesentlich mildern. Durch die Gestaltung der näheren Umgebung der Baugruppen wird man versuchen, ein möglichst natürliches Landschaftsbild zu erzeugen.

Freilichtmuseum und Heimatschutz

Wenn wir uns auf die eigentlichen Aufgaben des Heimatschutzes besinnen, so ergibt sich kein Gegensatz zur Schaffung eines Freilichtmuseums. Im Gegenteil, es ergänzt sie in sinnvoller Weise.

Das Freilichtmuseum wird in erster Linie Bauten aufnehmen, welche in ihren typischen Formen ein Bild der in unserem Land vorhandenen Mannigfaltigkeit bieten. Man wird aber auch solche Häuser, deren Erhaltung an Ort und Stelle aus bestimmten Gründen nicht möglich ist, ins Freilichtmuseum ‚retten'.

Auf keinen Fall wird das Freilichtmuseum den Vorwand liefern können, schützenswerte Bauten dürfte man nun abreißen, weil ja ein Beispiel im Museum stehe! Hier zum Rechten zu sehen, wird immer Sache des Heimatschutzes und der verantwortlichen Behörden bleiben, denn das Museum kann nur eine Auswahl von wirklich typischen Bauten zeigen, diese allerdings in reiner Form und frei von störenden Anbauten und Einwirkungen der Umgebung.

Nicht vergessen werden darf, daß gerade ein Freilichtmuseum wie kaum etwas anderes in der Lage sein wird, das Verständnis und den Sinn für die schönen und erhaltenswerten Bauten zu fördern. Wir sind überzeugt, daß viele Schweizer erst in einem Freilichtmuseum die Schönheit und den Wert althergebrachter Bauweise sehen und schätzen lernen werden. Starke Impulse zugunsten der gefährdeten Kulturgüter vermögen von ihm auszugehen. Durch die Besichtigung der Bauten und ihrer Inneneinrichtung wird der Besucher zu einer ganz anderen, lebendigen Einstellung zum Bauernhaus kommen.

Freilichtmuseum und Denkmalschutz

Das Freilichtmuseum stellt eine notwendige Ergänzung zum Denkmalschutz dar. Das Erhalten von Bauten ‚in situ', d. h. an Ort und Stelle, hat normalerweise weitgehende Konzessionen in bezug auf die innere Gestaltung zur Folge. Man muß die Leute nach heutiger Art wohnen und leben lassen. Für den Denkmalschutz (oder auch für den Heimatschutz) genügt meist die unveränderte Erhaltung des Äußern. Für ein Freilichtmuseum ist aber die Bewahrung des alten Zustandes im Innern ebenso wichtig; überdies können geschützte Bauten im Innern nicht besichtigt werden, sie ersetzen also kein Museum.

Auch wenn ein Freilichtmuseum geschaffen wird, behält der Denkmalschutz seine Bedeutung, denn die Aufgaben beider Einrichtungen sind ganz verschiedener Art. Beide werden sich in vielen Fällen ergänzen und gegenseitig befruchten.

Die Überlegungen des Leiters des Schweizerischen Museums für Volkskunde, Herrn Dr. R. Wildhaber, treffen zu, wenn er sagt: «Es mag der Fall eintreten, wo ein unter Denkmalschutz stehendes Bauernhaus allein und verlassen stehen bleiben muß in einem aufstrebenden Industrieort; wieviel besser am Platz wäre es in einem Freilichtmuseum! In einem andern Fall steht ein würdiges Haus unter Denkmalschutz irgendwo in einem abgelegenen Krachen; seine Betreuung wird entweder vernachlässigt und das Haus leidet Schaden, oder sie kostet so riesig viel, daß sich der Aufwand einfach nicht mehr lohnt. Kein Staat kann es sich leisten, die Großzahl der Bauernhäuser unter Denkmalschutz zu stellen und ihren Abbruch oder auch nur bauliche Veränderungen zu verhindern. Was ist vernünftiger und sinngemäßer, daß sie eher abgebrochen werden, als daß eines davon in einem Freilichtmuseum als typisches Beispiel wieder aufgestellt wird, und daß just dann der Denkmalschutz eines Landes sein Veto einlegt, wenn eines dieser Häuser als wirkliches Denkmal in einem Museum betreut und beschützt erhalten bleiben könnte?»

Schluß

Die Errichtung eines Freilichtmuseums ist eine der dringendsten kulturellen Aufgaben der Gegenwart. *Heute* können wir noch den alten Baubestand in einigen guten Beispielen erfassen. In wenigen Jahren wird es hiezu zu spät sein. Wollen wir uns den Vorwurf der späteren Generationen, nicht rechtzeitig eingegriffen zu haben, gefallen lassen?

Obschon gewisse Schwierigkeiten bestehen, muß ein *schweizerisches* Freilichtmuseum aufgebaut werden. Zersplitterung der Kräfte und Mittel würde dem ganzen Werk schaden.

Die besonderen Aufgaben, welche nur ein Freilichtmuseum erfüllen kann, nämlich die Erhaltung von Bauten einer abgeschlossenen Kulturepoche, äußerlich und innerlich unverändert und mit den zugehörigen Einrichtungsgegenständen versehen, stellen es als notwendige Ergänzung neben die Bestrebungen von Heimatschutz und Denkmalpflege. *Dr. Max Gschwend*

Achtung!

Die Bilder auf den folgenden Seiten wollen beileibe nicht sagen, daß man die Absicht habe, die gezeigten Häuser abzubrechen und in das kommende Freilichtmuseum zu stellen! Die Bewohner würden sich wahrscheinlich schön verwahren! Wohl aber sollen die Bauten als Beispiele hier stehen für die verschiedenen Typen schweizerischer Bauernhöfe und Nebengebäude, die mit den andern, die wir hier nicht zeigen können, in dem kommenden ‚bäuerlichen Landesmuseum' vertreten sein sollten!

Seite 100 oben:
Ostschweizer Riegelhaus. Im weiten Gebiet der Fachwerkbauten werden sich eigentliche Zierstücke für das kommende Museum finden lassen.

Spycher in Riegelbauweise.

Seite 100 unten:
Es wäre höchste Zeit, alle noch bestehenden Aargauer Strohdachhäuser unter Denkmalschutz zu stellen. Eines wenigstens sollte auch im nationalen Freilichtmuseum dauernd erhalten bleiben.

Ein mit Stroh gedeckter Aargauer Spycher. Siehe auch den Emmentaler und den Walliser Spycher auf den S. 103 und 110. Wie lehrreich wäre es nur schon, solche Kleinbauten miteinander vergleichen zu können.

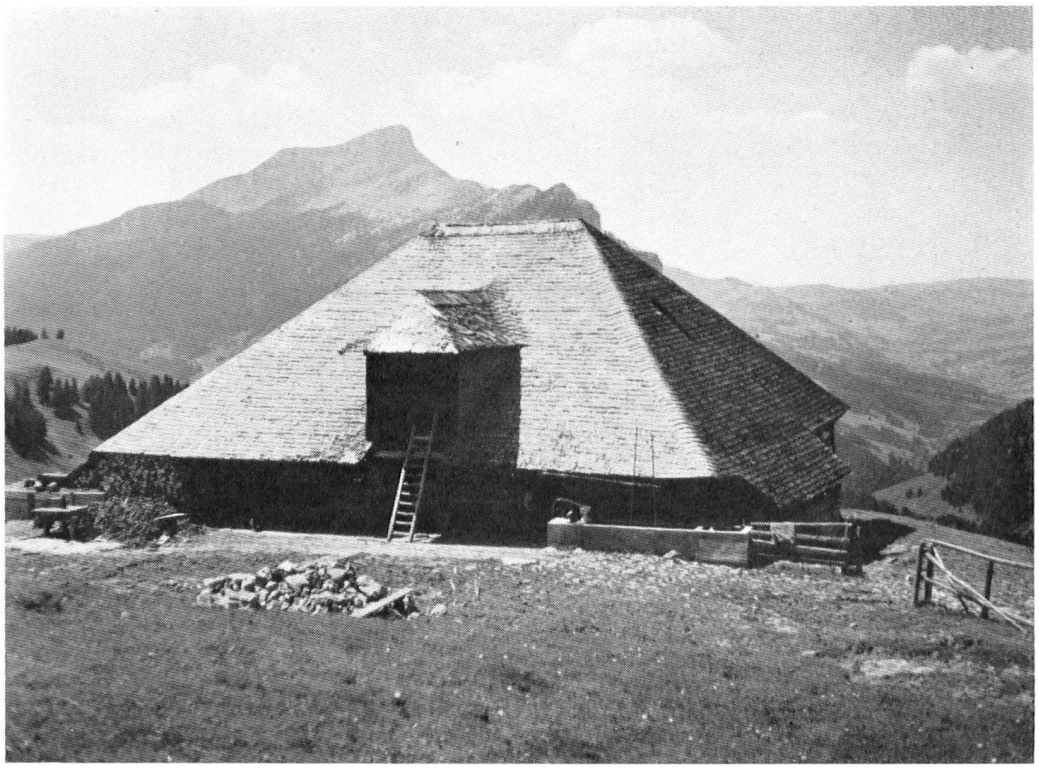
Seite 102 oben: Klassisches Emmentaler Gehöft mit seinem lebensweisen ‚Stöckli' (Wohnhaus für die Eltern, die den Hof dem Sohne abgetreten haben).

Zu den zierlichsten Kleinkunstwerken der bäuerlichen Architektur gehören die Berner Spycher mit ihren geschnitzten und bemalten Lauben.

Seite 102 unten: Emmentaler Kleinleutehäuslein, angebliche Wohnstätte von Gotthelfs Käthi, der Großmutter. Auch ‚Taunerhäuschen' sind als Zeugstücke für die ehemaligen sozialen Verhältnisse museumswürdig.

Schönheit des Balkenwerkes an einem Emmentaler Bauernhof (‚Kipf' in Heimiswil, als Beispiel für viele andere).

Auch die verschiedenen Bedachungsweisen sollten im Freilichtmuseum studiert werden können. Hier ein Beispiel eines silberschimmernden Schindeldaches auf einem Berghof im oberen Emmental.

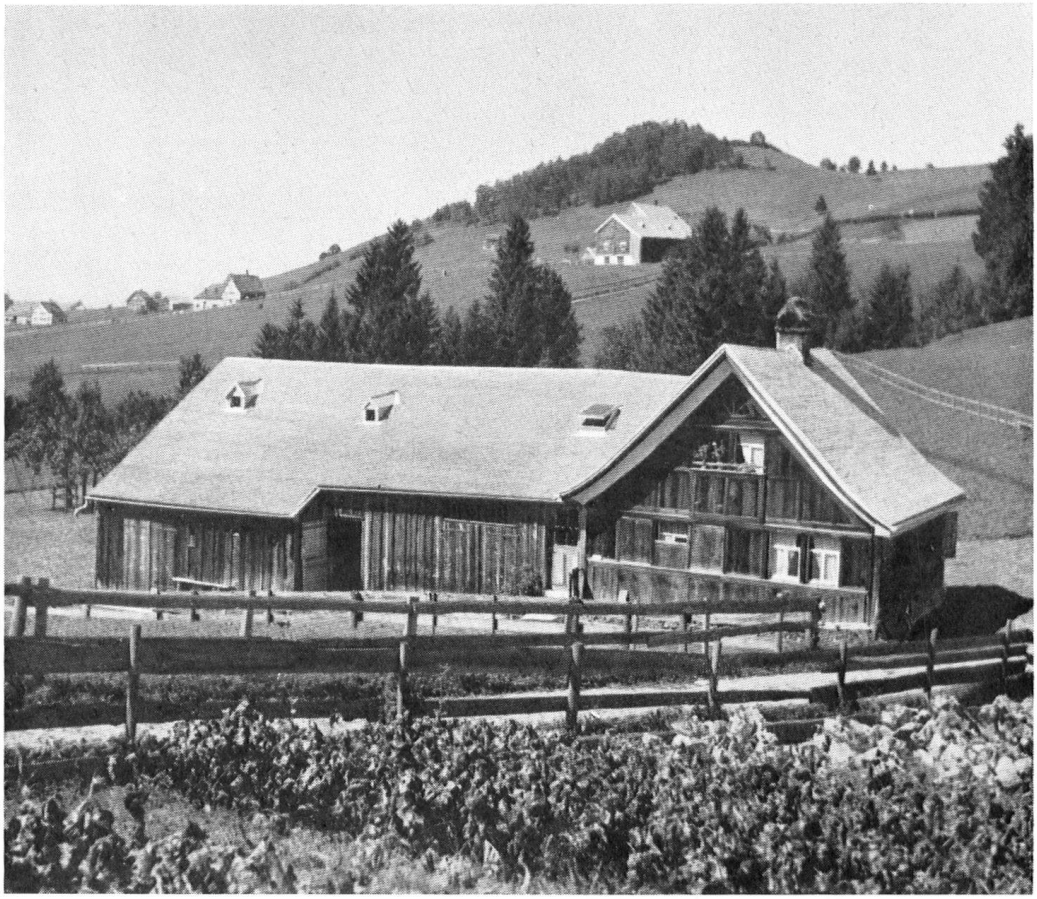


Prächtiges Beispiel eines behäbigen Bauernhofes im Freiburger Sensegebiet (Düdingen).

Zum Bestand jedes Freilichtmuseums gehören Bauten des alten ländlichen Gewerbes, die heute besonders bedroht sind. Hier als Beispiel eine Schmiede in Cottens (Freiburg).

Appenzeller ‚Häämetli' mit Kreuzfirst, als Beispiel des in schöner Form typisierten Grasbauernhauses, oft mit einem Webkeller verbunden.

Seite 107 oben: Beispiele des alpinen Blockhauses werden in dem Museum nicht fehlen dürfen. Hier ein besonders schönes Nidwaldner Haus (Wolfenschießen).



Blockbau mit Klebdächern, wie er vor allem im nördlichen Alpenvorland heimisch ist. Für die Föhnzone kennzeichnend sind die reichen Edelobstspaliere an den Hausfronten.

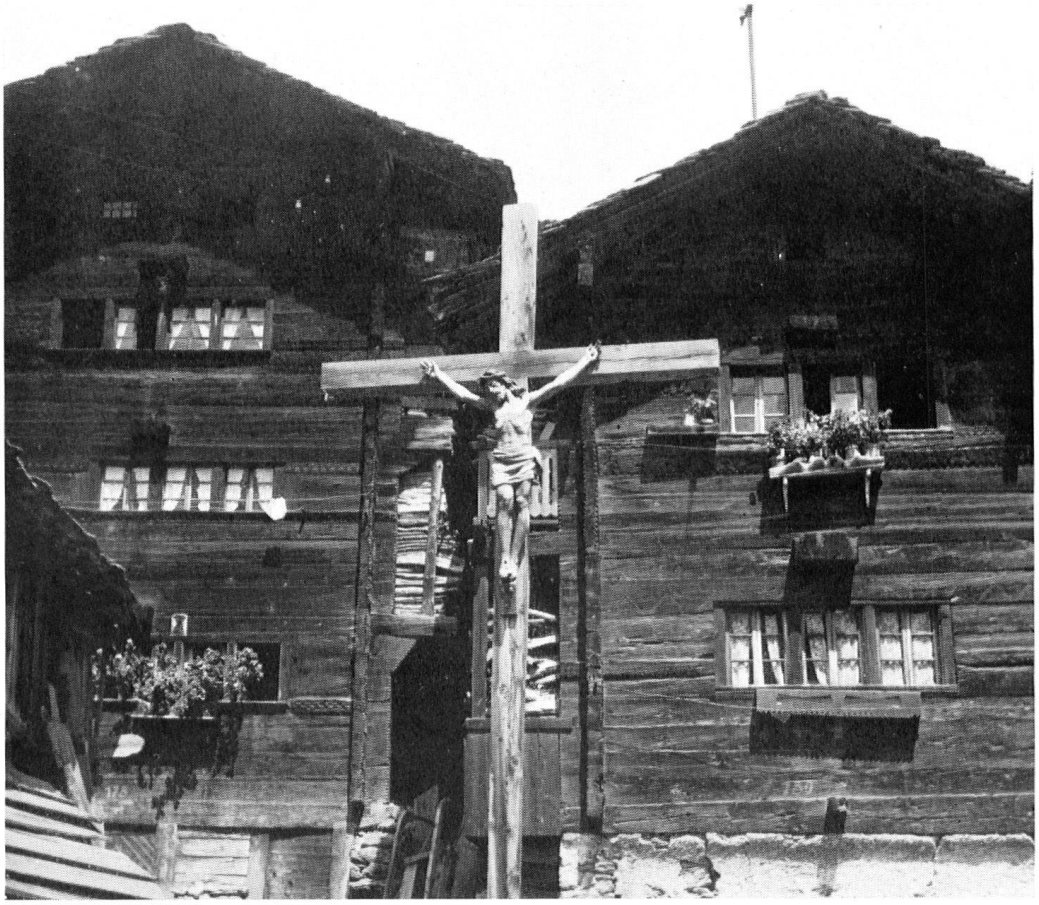
Seite 107 unten: Nicht manches Freilichtmuseum wird ein Bauernhaus von so anmutiger Vollendung zeigen können, wie das schweizerische mit seinem Berner Oberländer ‚Chalet' (Beispiel aus Därstetten im Simmental).

Nicht ganz leicht wird es sein, eine Gruppe südalpiner (Tessiner) Häuser in die nationale Heimstätte zu übertragen; schon weil sie in der Regel gemauert sind und daher nicht einfach ‚auseinandergenommen' werden können. Aber die Aufgabe ist nicht unlösbar und auch die stimmungschaffende südliche Umpflanzung läßt sich verwirklichen.

Seite 109 oben: Mit Sicherheit wird über kurz oder lang wieder eines der stattlichen, mit Sgraffitto-Verzierungen bereicherten Engadiner Häuser einer Straßenverbreiterung oder sonst einem technischen Eingriff zum Opfer fallen. Im Freilichtmuseum könnte es der Nachwelt erhalten werden.

Staunen erwecken wird eine Gruppe hölzerner ‚Hochhäuser', wie wir sie bis 5- und 6stöckig in den südlichen Seitentälern des Wallis antreffen.

Seite 109 unten: Auch der welsche Hochjura hätte einen wertvollen, den meisten Schweizern unbekannten Beitrag in die Museumssiedlung zu leisten. Auf die Anhöhe, wo der Bisluft durchzieht, könnte man ein altes, sich auf den Boden drückendes Gehöft aus dem ‚schweizerischen Sibirien' verpflanzen. Unser Bild: Häusergruppe in La Brévine.



Die notwendige Ergänzung zu den Wohnhäusern bilden auch in den Freilichtmuseen die landwirtschaftlichen Hilfs- und Nebengebäude. – Wir zeigen einige Beispiele: oben links ein aus geschälten Tannenstämmen ‚aufgetrölter' Prättigauer Gaden; rechts ein Kornspeicher aus Saas Fee auf gemauerten Stelzen (Schutz des Kornes gegen Mäusefraß).

Eine Kornmühle bei Visperterminen (Wallis).

Ein ‚Walliser Spycher' ... auf Tessiner Boden bei Campo im Valle Maggia. Mit den Walsern ist auch ihre Bauweise in die obersten, ennetbirgischen Talschaften hinübergewandert.

Strohgedeckter Heustall in Cento Campi bei S. Abbondio am Lago Maggiore.

Aus Steinblöcken gewölbter Milchkeller auf einer Puschlaver Alp. – Wer hat solche Bauten je in natura gesehen? Beispiele von ihnen sollten in der nationalen Heimstätte zugänglich sein.